

948 Endspiel, nach dem Maskenball.

Er konnte es kaum begreifen, dass sie Interesse an ihm fand. Sie war ein Jahr älter als er, hoch intelligent, gut aussehend und in ihrer besonderen Art von gewinnendem, sanftem Charakter. Diesen hatte sie wohl von ihren Eltern mitbekommen. Sie hatte Prinzipien, hielt diese hoch, lebte danach. Es war unmöglich, ihr zu misstrauen. Mit ihr eine Beziehung aufzubauen, ein Volltreffer?

Es dauerte lange bis Tim auffiel, dass sie bei gelegentlichem Zusammentreffen in der Gruppe Jugendlicher ihn mit ihren schönen Augen streifte, verstohlen streichelte, an ihm hängen blieb, bis ihr Blick ihn am Rücken zu kitzeln begann. Er konnte es zuerst gar nicht nachvollziehen, nicht glauben. Für ihn war Christa eine Respektsperson, zu der man aufschaute, die man achten konnte. Sie war aber bisher nie ein Ziel für sein langsam erwachendes, noch ziemlich naives Begehren, hin zum weiblichen Geschlecht.

Ihre mehrfachen Versuche, mit Tim endlich in ein ernsthaftes, tieferes Gespräch zu kommen, machten ihn zuerst sprachlos. Ihm fehlte noch die Erfahrung. Er hatte bisher kaum nennenswerte, ernsthafte Beziehungen zu Frauen gehabt. Doch mit der Zeit begann er zu vermuten, dass ihr Interesse an ihm vielleicht mehr versprach als Tagesgespräche unter Freunden. Mochte sie ihn wirklich? Welche Gründe hätte sie denn sonst gehabt, immer wieder interessiert seine Meinung über verschiedene Themen nachzufragen. Mehr und mehr kam bei ihm der Gedanke auf, dass ihr Interesse an ihm etwas mehr als Freundschaft sein könnte, obwohl er ja ein Jahr jünger und damit unbeholfener bei Kontaktaufnahmen war als sie. In diesem Alter bedeuteten ein Jahr unterschied in der Entwicklung meistens fast eine halbe Weltumrundung. Tim merkte dies, wenn er ihrer jeweils klugen Argumentation bei Gesprächen zu folgen versuchte und sie dabei auch ziemlich selbstvergessen anstaunte. Tim war nicht der einzige, der sie bewunderte. Gerhard, ebenfalls dem grossen Freundeskreis von ihr angehörend, dazu im gleichen Alter wie sie, schien bessere Karten zu haben, als der noch fast ein Jahr "grünere" Tim. Gerri, wie sein Kurzname lautete, bemühte sich sehr um Christas Aufmerksamkeit. Dies tat Tim, nachdem er begriffen hatte was sich da abspielte, bald einmal weh, obwohl er diesen "Freund-Konkurrenten" menschlich sehr schätzte. Tim selber hatte schon als junger Kerl einige Fähigkeiten, die er bis heute nicht verloren hat. Er konnte Verse schmieden über alles und jedes, was sich in der Gruppe der Jungs und Mädels abspielte. Er liebte Bücher, dachte sich

Geschichten und Gedichte aus und brachte sie schon in jungen Jahren zu Papier. Kein Wunder schaffte ihm diese Fähigkeit bald einmal einen gewissen Bekanntheitsgrad. So wurde er auch einmal angefragt, ob er nicht in einer Fastnachtsclique im Dorf mitmachen möchte. Als begeisterter Fastnächter war es somit keine Frage, für die traditionellen Schnitzelbänke auch mit zu dichten und damit in einer Clique Mitglied zu werden. Die Fastnachtstage im Dorf wurden gepflegt, waren ein Knüller und beliebte Festtage.

Nicht so war das in der Familie von Christa. Da spielte damals die Religion mit. Bei Tim zuhause, katholisch erzogen, war Fastnacht beliebte Tradition. Bei Christas Familie, protestantisch geprägt, wurde dieses Maskentreiben wohl fast als Teufelszeug verachtet. Dies sollte für den Fortgang der Geschichte noch Folgen zeigen.

Das Verhältnis zwischen Christa und Tim vertiefte sich rasch einmal. Tim nahm zur Kenntnis, dass etwas in der Luft lag zwischen ihnen beiden, das mehr Schwingungen erzeugte, als nur hin und wieder Gedanken auszutauschen. Er spürte, wenn auch immer noch leicht zweifelnd, diese Funken zwischen ihnen hin und her schwappen. Ob er es wagen könnte, sie einmal an einem Samstagabend ins Kino einzuladen? Er fürchtete sich aber immer noch vor einer Falscheinschätzung. Eine Niederlage abzuholen infolge Missdeutung der Möglichkeiten, der Situation, das war nicht das was er sich wünschte. Lieber noch begnügte er sich damit, einfach nur ihrem Freundeskreis anzugehören. Aber wie soll man sich als junger Bursche aus etwas herausschleichen, das langsam aufgegleist, so in Fahrt zu geraten schien? Aufgeben, es nie versucht haben? Tim würde es sich später vielleicht vorwerfen, es bedauern.

So fragte er Christa, nach langem Hin und Her, ob sie am nächsten Samstagabend schon etwas geplant habe. Hatte sie nicht!

„Warum fragst du mich das? Hättest du einen Vorschlag?“ Ihr Blick munterte ihn auf, keine Spur von Abweisung.

„Es läuft ein Film im Kino Capitol, der mich sehr interessiert.“ Tim log damals ohne rot zu werden. Es war nicht der Film, der ihn interessierte. Es war sie, die ihn davon träumen liess im Halbdunkel neben ihr zu sitzen und dann, in einer tragischen Szene tröstend ihre Hand zu ergreifen. Gut dass er nicht aus Versehen einen Kulturfilm ausgewählt hatte. Aber so unbedarft konnte Tim damals nun auch nicht gewesen sein, denn die Gelegenheit ihre Hand zu fassen, die kam wirklich. Und es fühlte sich gut, verdammt gut an, in diesem Kino. Den Film-Titel weiss Tim aber heute nicht mehr, war an sich ja auch nicht

bestimmend für die weiteren Vorkommnisse in dieser Nacht. Das Ende des Filmes jedenfalls war dann noch nicht das Ende der Gefühlswallungen. Tim erlaubte sich beim Verlassen des Kinosaales, ihre Hand nicht loszulassen. Christa machte keinen Versuch, sie los zu reißen. Hatte sie sich an die elektrischen Gefühlsströme die von Finger zu Finger flossen gewöhnt, sie als angenehm befunden? Im Bus zurück ins Heimatdorf wagten die beiden aber noch nicht, ihre Hände vereint zu belassen. Man weiss ja nie, wie schnell eben Gerüchte im Dorf.....! Der Bus jedenfalls brachte die beiden wieder sicher in die Vorortsgemeinde zurück.

„Begleitest du mich noch nach Hause?“ Eine schönere Frage hätte Christa nicht stellen können. Tims Herz hüpfte vor Freude. Die junge Frau, die er jetzt offen anhimmelte, die schien wirklich Interesse an ihm zu haben.

„Aber natürlich doch!“ Die Begeisterung war nicht mehr zu überhören. Tim ergriff im Dunkel wieder ihre Hand, die sich scheinbar wohlig in seine hinein schmiegte.

„Wir könnten noch etwas zusammen trinken, wenn du willst.“ War das eine Frage? Tim kannte den Eingangsbereich von Christas Elternhaus. Dieser, eine Art Pergola, mit einem Tisch und vier oder fünf Stühlen, bot verschiedene Möglichkeiten. Ohne Licht eine diskrete Einrichtung, die vieles offen liess.

„Das wäre doch schön, noch ein wenig zusammen zu quatschen“, meinte sie mit einem Lächeln. Tim dachte dabei noch an ganz andere Möglichkeiten. Er drückte fein ihre Hand und spürte mit Freude, dass sie die Streicheleinheiten erwiderte, ganz sanft, schon fast zärtlich. Tim lehnte sich während des kurzen Heimweges immer öfter mit seiner Achsel gegen sie. Christa wich nicht aus, drückte dagegen, suchte Kontakt. Er fand es beinahe undenkbar: „Unglaublich, sie findet mich wirklich nett“. Sein Herz schlug wie wild.

Schon waren die beiden bei der grossen Birke am Garteneingang angelangt.

„Die Eltern schlafen bereits“, meinte sie, weil kein Licht in der Wohnung festzustellen war. „Wir müssen aber wohl etwas leise sein.“ Aber so laut pochte Tims Herz nun auch wieder nicht. Vorsichtig drehte Christa den Schlüssel im Schloss. „Setz dich doch an den Tisch, ich hole uns etwas gegen den Durst.“ Tim hörte keinen Laut aus dem Inneren der Wohnung, so als schwebte Christa lautlos über den Boden.

„Ich habe mir die Schuhe ausgezogen um möglichst keinen Lärm zu machen. Ich liebe ihre Kommentare nicht am Morgen, wenn ich hin und wieder etwas spät nach Hause zurückkehre.“ Sie schmunzelte auf ihre ganz spezielle Art und

setzte sich auf die gegenüberliegende Seite des Tisches. Tim war im ersten Moment etwas enttäuscht. Er hatte sich ausgemalt, dass er seinen Arm über ihre Schulter hätte legen können, falls sie sich neben ihn gesetzt hätte. Hatte er sich doch getäuscht mit seinen Vorstellungen?

Es blieb keine Zeit für Zweifel. Christas Hand kroch über die Tischplatte, verflocht sich mit seinen Fingern. „Soll ich das Licht löschen?“ Was hätte sie schöneres fragen können? Sie seufzte, aber schwieg nachher. Es brauchte auch keine Worte. Die Funken sprangen zwischen den Fingerkuppen hin und her. Man hörte fast ein elektrisches Knistern. Tim glaubte ihren Herzschlag zu spüren. Ihre Finger tanzten, drückten sich, Haut an Haut, Pore an Pore. Brauchte es noch Worte? Sie wären in diesen Minuten fehl am Platz gewesen. Ihre beiden Herzen teilten sich über die Finger mit, was sie empfanden. So verrannen Minuten. Glücksgefühle haben keinen Zeitrahmen, sind zeitlos. Tim löste seine Hand von ihr, strich ihr über die Wangen, durchs Haar. Willig senkte sie ihren Kopf ihm und seinen Händen entgegen, suchte seine Nähe, seine Berührung. Beide spürten es, da war etwas in Gang gekommen das man nicht mehr stoppen konnte.

„Ich mag dich“, seufzte sie.

„Das ist so schön“ flüsterte Tim, „ich kann es noch gar nicht fassen!“

Christa erhob sich. „Komm!“ sagte sie leise und blieb neben dem Tisch stehen. Tim wusste was sie erwartete, erhob sich langsam und zog sie dann verlangend an sich. Er umfasste ihre schlanke, tolle Figur mit seinen Armen und drückte sich an sie. Christine legte ihren Kopf auf seine Schulter und bot ihm ihren Mund an, mit beinahe geschlossenen Augen. Tim zögerte, strich nur ganz sachte mit seinen Lippen zuerst über ihre eine Wange, glitt dann nach unten und suchte ihre leicht geöffneten Lippen, die ihn so aufreizend erwarteten. Seine Arme schlossen sich nun energisch und drückten sie heftig an seine Brust. Er spürte ihre Rundungen, was ihn ungemein erregte. Sie musste es auch bemerkt haben, denn sie presste jetzt ohne Hemmungen ihre Schenkel zwischen die seinen, leise aber hörbar seufzend. Tim wusste nicht wie ihm geschah. „Ich bin verliebt in dich“ flüsterte er in ihr Ohr. Sie erschauerte, begann zu zittern, so dass Tim sich von ihr löste und ihr tief in die Augen schaute. „Glaubst du mir das?“ Christine sagte nichts, aber schlang ihre Arme um seinen Hals und küsste ihn mit aller Inbrunst und mit geöffnetem Mund. Tim spürte eine Welle von Zärtlichkeit durch seine Brust fließen, konnte sein Glück fast nicht fassen. Christas Gesicht begann leicht zu erröten, ihr Atem ging

schneller und schneller, ihr Mund drängte sich immer heftiger an seine Lippen. Tim kannte die sich sonst doch eher realistisch und zurückhaltend gebende Christa nicht mehr. Aber er war glücklich bis in die letzte Faser seines Herzens. Wie gerne hätte er sie noch stundenlang so in den Armen gehalten. Aber es kam ihm plötzlich seine Mutter in den Sinn. Sie würde ihn morgen Sonntag gnadenlos aus den Federn reissen, um ihn ja rechtzeitig in die Kirche zum Gottesdienst zu bringen.

„Ich glaube, ich muss jetzt nachhause gehen. Du weisst, meine Mutter kennt keinen Pardon wenn es um den Sonntagsgottesdienst geht.“ Christa kannte seine Mutter und lachte: „Ja, mir droht ja dasselbe am Sonntag. Die Pflicht ruft. Meine Eltern würden ein Argument von „...aber ich bin doch noch so müde!“ auch nicht akzeptieren.“ Ein letzter, langer Kuss und es trennten sich vorerst einmal die Wege der beiden frisch Verliebten.

Tim schwebte wie auf Wolke-Sieben, als er den Weg nachhause unter die Füsse nahm. Hätte er gewusst, wie schnell er diese Wolke-Sieben wieder verlassen müsste, er hätte sich die Haare gerauft.

Die geliebte Fastnachtszeit kam in Riesenschritten auf Tim zu. In der Fastnachtsclique schliff er mit anderen, begeisterten Hobby-Schnitzelbänklern an ihren Versen herum und freute sich riesig auf das näher rückende, bunte Treiben. Christa würde da, nach Absprache, sicher nicht mit dabei sein, das war er sich klar. Aber selber verzichten, das war ihm unmöglich. So stellte er sich halt auf eine mässige Feier am samstäglichen Maskenball mit seinen Kollegen ein. Sie hatte ihm aber zugesagt, bis Mitternacht wach zu bleiben und auf ihn am Schlafzimmerfenster zu warten, bevor sie schlafen gehen würde. Tim war innerlich hin und her gerissen, ob er nicht doch noch auf das übliche Fastnachtstreiben im Casino-Saal verzichten sollte. Schlussendlich nahm er sich vor, bis zur Demaskierung um Mitternacht seine Kollegen von der Fastnachtsclique zu begleiten und dann zur wartenden Christa zu wechseln. Er rechnete aber nicht damit, dass der feuchtfröhliche Abend ganz anders verlaufen würde.

Nach der Demaskierung um zwölf Uhr, was immer ein besonderes Highlight war, bot Ruedi der ganzen Clique an, bei ihm zuhause noch Kaffee oder sogar härtere Getränke zu konsumieren, um die Fastnacht noch so richtig auszukosten. Ruedi wohnte nur ein paar Häuser neben Christa, was Tim hervorragend passte. Man machte sich auf den Weg, Männlein und Weiblein gespannt darauf, was sich dann bei Ruedi noch abspielen könnte. Lieber Tim,

pass auf was du machst! Diese warnenden Gedanken mischten sich bei ihm mit der Freude an der lustigen Stimmung in der Gruppe.

Ein kurzer Fussmarsch und die ganze Gruppe erreichte das Haus von Christa. Sie wussten natürlich, dass Tim jetzt vor einer Entscheidung stand, flachsten aber unter schallendem Lachen: „Tim, du kannst jetzt aber nicht einfach ausscheren und nicht mit uns zu Ruedi kommen. Das geht nicht, wirklich nicht!“ Schon hatte Tim einen kleinen Stein in der Hand, wie auch einige andere Jungs ebenfalls. „Wer trifft zuerst das Fenster?“ Es war nicht Tim, sondern einer der anderen Jungs. Sofort öffnete sich das Fenster und Christa schaute auf die Strasse hinunter.

„Ihr seid aber spät!“, meinte Christa etwas vorwurfsvoll. Sie schien nicht gerade bester Laune zu sein. Ein Blick von Tim auf seine Uhr machte sofort klar, warum dies so war. Es war bereits ein Uhr nach Mitternacht. Sie hatte lange warten müssen auf ihren Tim. Zu lange?

Ruedi rief: „So jetzt auf zur Nachfeier bei mir zuhause! Tim, du kommst auch mit, oder etwa nicht!?“

Christa wandte sich mit seltsamem Blick an Tim, der jetzt unter dem Fenster zu ihr hinauf blickte. „Und du? Gehst du auch noch mit?“

Ob Tim nun der Teufel stach? Sollte er seine Freunde aus der Clique nicht besser im Stich lassen und dafür bei Christa bleiben, oder sollte er noch zu einem Kaffee zu Ruedi mitgehen? Er wirkte einen Moment unentschlossen.

„Du musst dich entscheiden!“, drängte ihn Christa.

„Bist du mir böse, wenn ich noch schnell mit ihnen zu Ruedi gehe?“ Tim blickte zu Christa hoch, die mit der Achsel zuckte.

„Ich komme morgen Sonntag nach dem Mittagessen zu dir. Wäre das auch eine Lösung?“

Wie konnte er nur, dieser Idiot!!! Fastnachtfeier gegen seine neue Liebe eintauschen? Hat ihn denn der Affe gebissen? Wie kann man nur so naiv sein? „Bitte, sei mir nicht böse. Ich bleibe brav, wie es sich gehört“ versuchte er noch zu schmeicheln, die Situation doch noch zu retten.

Christa hatte das Fenster ihres Schlafzimmers geschlossen und Tim trottete, wenn auch mit schlechtem Gewissen, den letzten Fastnächtlern hinten nach. In Ruedis Stube hatten die meisten bereits Getränke vor sich, sassen auf allen Sitzgelegenheiten in der Stube herum. Einige Jungs hatten sich aus der Gruppe schon ein Mädchen ausgesucht und ihr den Arm um die Schultern gelegt. Die Jungs begannen ihr Revier abzustecken. Tim hätte sich spätestens jetzt falsch

am Platz fühlen müssen, denn was jetzt kommen würde kündigte sich anhand des sich ihm bietenden Bildes sofort an. Aber Tim war zu naiv um zu erkennen, dass er nicht mehr hierher gehörte. Hatte er bereits zu viel getrunken? Wie konnte er nur so gedankenlos sein.

Es ging nicht lange bis der erste Junge lachte: „Ohne Licht war`s hier noch gemütlicher.“

„Aber sicher!“ So tönte es im Chor. „Licht aus! Licht aus!“ Ruedi lachte: „Na, wenn ihr möchtet. Aber auf der Liegewiese hat es nicht Platz für alle. Das wird ein Gedränge geben.“ Dann erlosch der Stubenleuchter.

Nach kurzer Zeit liessen die Geräusche in der Dunkelheit vermuten, dass Männlein und Weiblein mit sich hier in der Stube beschäftigt war. Nur Tim kam sich jetzt endlich völlig überflüssig vor. Aber statt Leine zu ziehen meinte der Idiot, sich mit faulen Sprüchen aus der Unterbeschäftigung ziehen zu müssen. Hatte der eine nasse Zündschnur, war von allen guten Geistern verlassen. Wohl erntete er gelegentlich Lachsalven. Diese konnten ihn aber nicht vor dem Ungemach schützen, das auf ihn zu rollte. War es sein Alkoholpegel, oder einfach jugendliche Naivität, die ihn nicht klar denken liessen?

Es muss so gegen drei Uhr am Morgen gewesen sein, als die erste junge Frau meinte: „So jetzt reicht es, ich geh nachhause“. Das Licht flammte auf und heftiges Gelächter zeigte, dass nicht alle schnell genug reagierten, um sich noch in eine unverfängliche Situation zurück zu retten. Es war Tina, eine ehemalige Schulfreundin von Tim, die sich für den Aufbruch entschieden hatte.

Und was machte Tim, dieser Naivling? „Ich begleite dich noch nach Hause, jetzt um diese Uhrzeit“, meinte er. Scheinbar genügte ihm sein bisheriges, völlig queres Verhalten noch nicht. Tina war ebenfalls mit Christa befreundet, was bei ihm jedoch keine Warnlampe anzündete.

„Ist nicht notwendig, ich finde schon nach Hause“, schüttelte Tina ihren Kopf. „Nein, ich komme mit dir. Bin nachher schnell bei mir zuhause“, beharrte Tim auf seinem Angebot.

Nicht dass er sich an Tina ran machen wollte, sie beredeten nur alle im Dunkeln schmusenden Pärchen der Reihe nach durch.

Bei Tina vor der Haustüre meinte Tim noch bedauernd: „Weisst du, wir haben schon noch viel verpasst damals, als wir noch zusammen ein Pärchen waren.“ Tina riss ihre Augendeckel hoch und schaute ihn unschlüssig an. Ob sie das als Annäherungsversuch beurteilte? Dabei war es nur eine Feststellung, ohne irgendwelchen Anspruch. Nur jetzt keine Missverständnisse! Denn bei ihm

brach immer mehr die Erkenntnis durch, dass er sich wohl nicht richtig verhalten hatte in dieser Nacht. Schwand die Wirkung des genossenen Alkohols langsam?

„Damals war damals und jetzt ist jetzt. Ich bin müde, ich muss jetzt schlafen gehen“, meinte Tina und zuckte mit der Achsel.

Ein Stück schlechtes Gewissen schlich sich langsam in Tims Kopf, als er sich von Tina mit einem Handschlag verabschiedete. Etwas niedergeschlagen machte er sich auf den Heimweg.

Tim konnte kaum schlafen. Unentwegt purzelten die verschiedensten Gedanken über die letzten Stunden durch seinen Kopf. Und dann am Morgen um sieben Uhr die ewige gleiche Leier: Es pochte an die Zimmertüre: „Aufstehen Tim! Du musst in die Kirche gehen.“ Die Mutter wollte einfach nicht realisieren, wie alt Tim schon war. Das war das erste Mal, dass Tim beschloss, so schnell es seine berufliche Entwicklung gestattete daheim auszuziehen. Er hatte längst mitbekommen, wie auch sein Vater, als liberaler, offener Typ, litt unter Mutters übersteigter, unabdingbarer Religiosität. Es gab keine Ausnahmen, keine gelegentliche Toleranz. Kirchgang unter allen Umständen war Gesetz. Ob das bei Christa zuhause wohl auch so war? Er meinte, sie heute deswegen mal fragen zu wollen, wenn er sie wie abgemacht um 14 Uhr, nach dem Mittagessen, besuchen würde. Dann brachen aber mit aller Wucht wieder Zweifel bei ihm aus, ob er sich gestern Nacht doch nicht hätte zu Ruedi nach Hause locken lassen sollen. Dessen fauler Spruch: „Nun sei ein Mann und setze dich durch“, von dem hätte er sich nicht beeinflussen lassen müssen. Wie schön wäre es doch auch gewesen, statt blöde Sprüchen im Dunkel, mit Christa noch ein paar wunderbare Zärtlichkeiten auszutauschen. „Verdammt noch mal, ich war ein Idiot!“ Das war Fakt, und nichts anderes.

Die Stimmung am Mittagstisch von Tims Familie war nicht die beste. Also warf er immer wieder einen Blick auf seine Uhr. Die Zeit wollte nicht fließen, jede Minute dauerte Stunden.

„Ich gehe noch zu Christa“ kündigte Tim an. Später in der Stube, als die Mutter in der Küche das Geschirr abwusch und Bruder Tino ihr dieses Mal assistierte, fragte Tim seinen Vater: „Darf ich im Garten für Christa eine Rose abschneiden?“

„Hast du etwas ausgefressen und musst es wieder gut machen?“ Dazu lachte er verschmitzt. Tim nickte.

Tim vermochte die abgemachte Zeit kaum zu erwarten. Irgendwie spürte er schwarze Wolken am Himmel aufziehen, obwohl draussen eher ein trockenes, immer noch winterliches Grau vorherrschte.

„Ich geh dann!“ liess Tim in der Küche hören, wo eben das letzte Essgeschirr im Buffet versorgt wurde. „Lass sie grüssen“ meinte seine Mutter. Sie kannte die Familie Christas bestens. Eigentlich erstaunlich, denn dass er mit einer protestantisch erzogenen jungen Frau befreundet war, das passte doch eigentlich nicht in das Bild katholischer Akzeptanz!

Dass dieser Gruss den Empfänger nie erreichen würde, das wusste Tim um diese Zeit noch nicht. Eilig stieg er in den Garten hinunter und suchte in Vaters gepflegter Blumenrabatte nach der schönsten, roten Rose. Er schnitt sie mit so langem Stiel wie möglich ab und wickelte sie in ein mitgebrachtes Seidenpapier. Weit musste er sie ja nicht tragen. Zehn Minuten trennten ihn noch vom bisherig schlimmsten Schock seines jungen Lebens. Er überlegte, was er Christa sagen könnte, warum er in der Nacht nicht unter ihrem Fenster geblieben war, wie sie es wohl erwartet hatte. Aber er hatte dann nicht geglaubt, dass sie noch einmal um diese Zeit ihr Schlafzimmer verlassen würde, um mit ihm noch einige Zeit zu schmusen, oder auch nur zu reden. Je mehr er überlegte, umso klarer wurde ihm, dass die gestrige Nacht ein einziger Fehltritt seinerseits war. Wie konnte er in alkoholisierter Laune nur dem unsinnigen Gequatsche bei Ruedi den Vorzug geben. Es wurde ihm klar, da hatte er etwas vermasselt; da reichte eine rote Rose unter Umständen nicht, um ungeschoren davon zu kommen.

Er stand vor der Haustüre von Christa. Kein Laut entwich dem Haus. Die Pergola wirkte kalt, abweisend. Was blieb ihm übrig, er drückte auf die Hausglocke. Musste er zweimal läuten? Es hätte ihn nicht verwundert. Aber die Türe öffnete sich und Christa stand vor ihm auf der obersten Treppenstufe. Ihr Gesicht versprach nichts Gutes. Es war offensichtlich nicht getan mit beschwichtigenden Worten. Sie machte nicht den Anschein, als ob sie ihn umarmen möchte. Eher wie eine Salzsäule, die sprechen konnte, fragte sie: „Und, war es lustig und unterhaltsam gestern Nacht?“ Sie wirkte frostig, eine Eisprinzessin unter null! Tim wusste was es geschlagen hatte.

Er begriff sofort, was er verpatzt hatte. War da überhaupt noch etwas zu retten? „Christa, es ist garantiert nichts passiert, was du nicht wissen dürftest. Wir haben nur.....!“

„Es ist besser du gehst jetzt. Du hast keinen Platz mehr in meinem Leben!“

Auf der obersten Stufe der Treppe blieb die rote Rose liegen. Christa hatte sie nicht einmal mit ins Haus genommen.